

Begleitmaterial zur Inszenierung

Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm

von Theresia Walser

Premiere: 25.Juni 2018, um 20:00 Uhr im Studio

Ulli Lerch
Franz Prächtel
Peter Söst

Alexandra Sinelnikova
Uwe Rohbeck
Ekkehard Freye

Regie
Bühne
Kostüme
Dramaturgie
Licht
Ton
Regieassistenz
Ausstattungsassistenz

Thorsten Bihegue
Susanne Priebes
Mona Ulrich
Alexander Kerlin, Matthias Seier
Stefan Gimbel, Sibylle Stuck
Christian Sauer
Bjarne Gedrath
Yaroslava Sydorenko

Informationen www.theaterdo.de www.youtube.com/schauspieldortmund <http://lettsnet.net/>
www.facebook.com/schauspieldortmund www.twitter.com/schauspield

1. Inhalt der Dortmunder Inszenierung „Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm“
2. Biographie Theresia Walser
3. Interviews mit Bruno Ganz, Bernd Eichinger und Franz Bierbichler
4. Textstelle

1 Inhalt der Dortmunder Inszenierung „Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm“

Franz Prächtel und Peter Söst sind gestandene Schauspieler, und sie haben beide schon den Hitler gespielt. Ulli Lerch hat es dagegen bisher nur zum Goebbels gebracht. Als die drei sich in einem ominösen Warteraum treffen, bricht die Totalkomödie los: Wer war der beste Hitler? Und wie spielt man ihn eigentlich? Menschlich, oder unmenschlich? Und dürfen Frauen Hitler spielen? Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm wurde bei seiner Uraufführung von der Presse frenetisch gefeiert. Ein wilder und hochkomischer Ritt durch die Untiefen der Schauspielkunst und die chaotischen Landschaften des deutschen Gewissens.

2 Biographie Theresia Walser

Theresia Walser wurde am 20. Nov. 1967 in Friedrichshafen geboren und ist die jüngste Tochter des bekannten Schriftstellers Martin Walser. Sie wuchs mit drei Schwestern auf: Johanna ist Schriftstellerin, die Ingeborg-Bachmann-Preisträgerin Alissa Walser Autorin und Malerin von Beruf. Schauspielerin Franziska Walser wurde Mitglied im Ensemble der Münchner Kammerspiele.

Im November 2009 wurde bekannt, dass Theresia Walser einen Halbbruder aus einer außerehelichen Beziehung ihres Vaters hat, den Verleger Jakob Augstein, dessen gesetzlicher Vater "SPIEGEL"-Gründer Rudolf Augstein ist.

Erste Erfolge hatte sie Ende der 90er Jahre. Berufstätig wurde Theresia Walser als Schauspielerin. 1994-1996 gehörte sie zum Ensemble des "Jungen Theaters" in Göttingen.

1997 ließ sich Theresia Walser als freie Autorin in Berlin nieder und etablierte sich rasch als eine der sprachlich versiertesten und kreativsten Autorinnen in Deutschland. Unter anderem schrieb sie Werke wie „Das Restpaar“ (1996), „Herrenbestatter“ (2009) und „Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm“ (2006).

3 Interviews

Eichingers Antworten zu seinem Film „Der Untergang“

SPIEGEL: Haben Sie keine Angst davor, von den falschen Leuten Beifall zu bekommen?

Eichinger: Nein. Ich als Drehbuchautor und Oliver Hirschbiegel, der Regisseur, sind uns einig: Hitler und seine Clique sollen weder dämonisiert noch verharmlost werden. Und Bruno Ganz, der den Diktator spielt, ist eine Garantie dafür. Ich glaube im Übrigen, es ist Zeit, dass ein solches Projekt endlich aus Deutschland heraus gemacht wird. Es gab schon Anthony Hopkins und Alec Guinness als Hitler. Ich denke, unser Film wird authentischer als alle vorherigen.

Rheinische Post: Was war die größte Herausforderung bei diesem Projekt?

Eichinger: Das zu tun, was bisher keiner gewagt hat, nämlich die Personen, die im Wesentlichen das NS-Regime geprägt haben, als dreidimensionale Charaktere darzustellen. Und damit natürlich auch die bisherige Dämonisierung und das Tabu zu brechen. Es ging also nicht darum, eine Schablone zu liefern, sondern einzudringen in die Personen selbst. Und dadurch Einsichten zu gewinnen, von denen ich glaube, dass sie sehr wichtig sind.

Rheinische Post: Welche Einsicht meinen Sie zum Beispiel?

Eichinger: Man sollte etwa das Böse nicht als abstrakte Masse betrachten, die sich verselbständigt und dann auf die Menschen einwirkt, sondern verstehen, dass es sich um Menschen handelt, die auch ihre Gefühle haben und mit denen sich die Zuschauer im Zweifelsfall für bestimmte Momente identifizieren können. Das ist der Zuwachs, den dieser Film zur Geschichtsbetrachtung beiträgt und den es vorher so noch nicht gegeben hat.

Filmportal: Hat sich Ihr Hitler-Bild während der Arbeit am Film verändert?

Eichinger: Ich würde sagen, es ist greifbarer geworden. Sie können noch so viel über ihn wissen, es ist etwas anderes, wenn Sie in ihn hinein müssen, um ihn sprechen zu lassen. Das kann durchaus makaber sein.

Filmportal: Sie meinen, ihn als weichen, nachsichtigen Menschen zu zeigen.

Eichinger: Nehmen Sie nur die erste Szene, das Casting der Sekretärinnen. Ich konnte mir das prächtig vorstellen, wie diese Mädchen in der Nacht da antreten, wie sie aufgereggt sind und sich fragen, wie schaut der jetzt wohl aus. Das deckt sich ja mit der Neugierde des Zuschauers, der denkt, gleich kommt er, na? Und wie Hitler dann halt ist: Er bedankt sich für ihr Kommen, sagt was Nettes. Aber du musst auf der Hut sein, wenn du so was schreibst. Immerhin ist es ja Hitler, und wenn der was macht, dann wirkt das unter Umständen sofort grotesk. Er ist ja jemand, den man durch Bilder und Tausende von Metern Film ziemlich genau kennt.

Filmportal: Und dann kommt Bruno Ganz, und man denkt, ohne ihn wäre der Film nie entstanden.

Eichinger: Die Chance wäre ziemlich groß gewesen, in der Tat, ich sehe das im Nachhinein auch immer klarer. Bei einem jüngeren Hitler hätte es wohl eine größere Auswahl gegeben, aber diesen Hitler, der verfallen ist, der mit seinen 56 Jahren ausschaut wie ein Greis, ich glaube, uns wären die Ideen ausgegangen.

Filmportal: Sie hätten jemanden aus Hollywood nehmen können.

Eichinger: Ich wollte einen deutschen Film machen mit deutschen Schauspielern.

Filmportal: Warum war Ihnen das so wichtig?

Eichinger: Ich denke, manche Themen sind so spezifisch, dass eine Nation selbst in der Lage sein muss, diese künstlerisch zu formulieren. Das Empfinden der Deutschen ist ja ein völlig anderes, als das der Amerikaner, die sich als Befreier fühlen. Vergleichen Sie es mit dem Vietnam-Krieg, eine Sache, mit der sich amerikanische Künstler viel eher auseinandersetzen müssen als zum Beispiel deutsche...

Ausschnitte aus dem Interview mit Bruno Ganz : "Totaler Dämon und elende Witzfigur"

GANZ: ...Das ist Goebbels' Zynismus, total kaputt und morbide, aber sehr brillant. Nazi-Größen zu Spielfilmfiguren zu machen war in Deutschland ein Tabu.

EICHINGER: Der Schock über die Greuel war so immens, dass man dem Bösen kein Gesicht geben wollte. Man fürchtete, als Verharmloser dazustehen, wenn man die NS-Prominenz als Menschen aufleben lässt. Aber diese Leute als Menschen zu zeigen heißt ja nicht, sie zu verharmlosen. Außerdem bedarf es Abstand, um als Künstler in diese Zeit einzusteigen. Es hat über 100 Jahre gedauert, bis die Amerikaner Filme gemacht haben über die systematische Ausrottung der Indianer. Auch über Vietnam wurden erst ein Jahrzehnt später Filme gedreht. Einige Freunde haben mir prophezeit, dass man mich für diesen Film im In- und Ausland steinigen wird. Aber ich mache seit 30 Jahren Filme, und so lange befasse ich mich mit totalitären Regimen und deren Gehorsamsmethodik. Mit diesem Background kann man es sehr wohl wagen, dem Bösen ein Gesicht zu geben.

EICHINGER: Hätte Bruno abgelehnt, hätte ich mein Drehbuch zu den Akten gelegt. Als er zusagte, wusste ich: Das Ding ist jetzt im Wesentlichen auf der Spur! Hitler war zuletzt eine kuchenfressende Ruine. Seine Kleidung war mit Essensflecken bedeckt, und aus den Mundwinkeln troff häufig der Speichel. Mir fällt kein anderer Schauspieler ein, der glaubhaft machen kann, dass dieses körperliche und nervliche Wrack dennoch die Autorität besaß, den gesamten Machtapparat bis zum allerletzten Moment total im Griff zu haben.

GANZ: Meine nähere Umgebung war nicht begeistert, am wenigsten mein Sohn. Er sagte: "Es wird dir nicht gut tun, dich so lange in ein krankes Gehirn hineinzusetzen. Der Film wird vermutlich weltweit gesehen. Du wirst also für den Rest deines Lebens der sein, der Hitler gespielt hat." Ich war sehr zögerlich und habe um zwei Wochen Bedenkzeit gebeten. Am Ende siegte mein ganz simpler Ehrgeiz als Schauspieler. Ich wollte von mir erfahren, ob es möglich ist, diese als unspielbar geltende Figur plausibel und für uns nachvollziehbar darzustellen. Als ich mich zum ersten Mal in Kostüm und Maske im Spiegel sah, habe ich unwillkürlich gesagt: "Jetzt muss ich ihn wohl spielen!" Ich fühlte mich durch die verblüffende Ähnlichkeit gedeckt und beruhigt. Geholfen hat auch, dass ich zwischen mich und die Rolle meinen Schweizer Pass schieben konnte.

EICHINGER: Als wir Bruno bei der ersten Probe sahen, war das für uns ein gruseliger Schock: Der, der da aus der Maske kam, war Hitler! Wir sprachen dann über das Drehbuch, während Bruno noch in Kostüm und Maske war. Ich hatte das gespenstische Gefühl, mit Hitler über Hitler zu reden.

GANZ: Mein einziges Tabu ist, einen ausgemergelten KZ-Häftling zu spielen. So zu tun, als könne man sich dieses Grauen vorstellen, halte ich für verlogenes Getue...

...Hitlers Parkinson-Zittern habe ich studiert durch stundenlanges Beobachten im Warteraum der Neurologie eines Spitals in Luzern. Damit ich den Patienten nicht so auffiel, habe ich selber gezittert. Für Hitlers österreichisch unterlegtes Deutsch habe ich um Hilfe gebeten. Mir wurde ein junger Schauspieler aus Hitlers Gegend geschickt, mit dem ich das geübt habe. Es gibt nur eine einzige Tonbandaufnahme, in der man Hitler im normalen Gesprächston reden hört. Die Stimme ist sehr viel sympathischer als bei seinen öffentlichen Reden, wo er so klemmt im Hals und die Stimme dauernd raufgeht. Das kennt man überhaupt nicht von diesem ewigen Schreihals...

..Ich bin 1941 geboren. Als Jugendlicher hat es mich verängstigt, dass ein Mensch so drohend und gewalttätig reden kann mit dieser alles niederwalzenden Emphase. Erst mit 40 fing ich an, ihn als Oberkaschperl zu empfinden. Einerseits ist er der totale Dämon, andererseits ist er für unser heutiges ästhetisches Empfinden bloß eine elende Witzfigur, die dauernd mit leeren Begriffen hantiert wie Ehre, Vaterland und Vorsehung. Mein Ehrgeiz war, dass die Leute nicht mehr lachen, sondern diesen Mann noch einmal so erleben wie die Damaligen...

GANZ: ...Der Film zeigt seine letzten zwölf Tage in seiner Betongruft zehn Meter unter dem Garten der Alten Reichskanzlei. Wenn ich diesem Maulwurf Hitler zugucke, wie er da rauschhaft Armeen aus dem Ärmel zieht, die es schon lange nicht mehr gibt, kommt er mir manchmal so armselig vor, dass ich punktuell Mitleid habe -obwohl das natürlich politisch nicht korrekt ist. Aber wir haben nicht "Jud Süß" gemacht, sondern den Versuch, etwas begreifbar zu machen. Für die Deutschen war es nach dem Krieg notwendig, ihren geliebten Messias Hitler zum dämonischen Verbrecher umzuwerten. So konnten sie ihn von sich selbst wegrücken und die verbrecherische Entgleisung ihres Landes ertragen.

EICHINGER: Das Verstehen, das einsetzt, wenn man Hitler als Mensch zeigt, soll kein Verständnis für ihn wecken. Es war nicht mein Ziel, dass wir künftig Mitleid mit Hitler empfinden. Dann hätte ich alles falsch gemacht. Meine dezidierte Absicht ist aber, dass wir einen Teil seiner Emotionen verstehen, statt ihn als das Böse zu verabsolutieren. Auschwitz wurde nicht von vernichtungswütigen Maschinen organisiert, sondern von Menschen, die Gefühle hatten und -man entschuldige das Wort eine Seele. Erst wenn man die Nazi-Elite in ihrer Dreidimensionalität durchdringt, hat man wirklich etwas begriffen.

GANZ: Was von der Nachwelt wenig berücksichtigt wird, sind seine Strafaktionen gegen das eigene Volk. Er wollte die Niederlage zur Katastrophe ausweiten, weil er seit dem Desaster von Stalingrad die Deutschen hasste. Im Bunker sagte er zu Albert Speer: "Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das deutsche Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil ist

es besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hat sich als das schwächere erwiesen." Seine Befehle, die eine Zivilisationswüste schaffen sollten. Er gab den Deutschen noch einen Fußtritt...

GANZ: ...Kurz bevor er sich erschoss, sagte Hitler: "Wenn ich diese Geschichte hier erledigt habe, müssen wir schauen, dass wir die Ölgebiete wieder bekommen." Von Ölgebieten zu quasseln, während die russischen Jungs schon zehn Meter über ihm stehen, das ist irre und zugleich blutiger Ernst. In diesem Satz kann man die Verfestigung seines Wahns sehen. Er konnte sich suggerieren, Münchhausen zu sein, der sich aus dem Orkus ziehen wird.

EICHINGER: Er hat seinen Untergang inszeniert. Und dafür war er der beste Regisseur...

GANZ: Hitler hatte das Talent, in schauspielerischen Wirkungszusammenhängen zu denken. Ich will die Stadt nicht beleidigen, aber das ist wohl Wien-begünstigt. Henryk M. Broder spottete kürzlich über den Eifer, mit dem die Deutschen ihre NS-Vergangenheit aufarbeiten: "Die Erkenntnis können sie sich schenken, weil die Erkenntnis lautet: So was macht man nicht!" ...

Quelle: <https://www.stern.de/kultur/film/interview--totaler-daemon-und-elende-witzfigur> vom 16.9.2004

Ausschnitte aus dem Interview mit Franz Bierbichler

ZEIT: Sie sagen, Der Untergang sei ein Film, bei dem man als seriöser Künstler nicht mitmachen darf?

Bierbichler: Diesen Film halte ich für eine absolute Schrottgeburt. Da konnten sie nur mitmachen, weil sie nicht in der Lage waren, zu reflektieren, wo sie da mitgemacht haben. Und da ist mein gedanklicher Kurzschluss, dass sie möglicherweise auch damals mitgemacht hätten, weil sie auch damals nicht in der Lage gewesen wären, zu reflektieren, was eigentlich los war.

ZEIT: Das ist ein starker Vorwurf. Was ist denn das Skandalöse am Untergang?

Bierbichler: Überhaupt der Versuch, diese Figuren eins zu eins wiederzugeben, realistisch, ist doch peinlich. Die Reaktion des Regisseurs Dani Levy, der den Hitler von Helge Schneider spielen lässt, ist konsequent. Mir war schon Schindlers Liste peinlich. Dieses Peinlichkeitsgefühl hab ich bei allen Filmen, die diese Zeit »realistisch« zu behandeln vorgeben. Mir fällt kein Film ein, der es geschafft hätte, ohne es zu übersetzen auf eine andere Ebene.

ZEIT: In einer Geschichte von Brecht, *Die Bestie*, wird erzählt, wie die Russen einen Film über die grausame Herrschaft eines Gouverneurs namens Muratow drehen wollen. Der verarmte, in die Anonymität gesunkene Muratow schafft es, unerkannt zum Regisseur vorgelassen zu werden und für die Rolle des Muratow vorzusprechen. Er wird aber hinausgeworfen, weil seine Darstellung unglaublich sei; an seiner Stelle spielt dann der erste Schauspieler des Landes den Muratow...

Bierbichler: Das ist schon wieder gut. Auf den Untergang übersetzt, heißt das: Der Bruno Ganz war noch besser als der Hitler. Aber im Ernst: Ich saß da im Kino und habe eine Dreiviertelstunde lang gedacht, der Bruno Ganz habe hinter dem Rücken von Eichinger eine richtig gute Parodie auf Hitler gemacht. Dann merkte ich plötzlich: Der meint das ernst! Der Dramatiker Klaus Pohl hat den Film in Wien gesehen. Er fand ihn lächerlich und musste lachen, von hinten riefen Zuschauer, er solle still sein. Pohl schnarrte im Hitler-Ton: Rruhe, wenn der Führer spricht! Stimmen von hinten: Hören Sie auf, man versteht nichts mehr. Darauf Pohl: Der Führer spricht deutlich genug! Da haben sie ihn aus dem Kino geschmissen...

Zeit Online: „Besser als Hitler“ von Peter Kümmel, 23.11.2006

4 Textstelle

Peter: Und wer hätte damals je gedacht, dass der Franz mal den Hitler spielt, nicht, Franz?!

Ulli: (zu Peter) Aber Sie haben doch auch den Hitler gespielt.

Peter: Das kann man aber nicht vergleichen, der Franz hat ja einen völlig anderen Hitler gespielt als ich.

Franz: Damals hätte ich auch nicht gedacht, dass ich einmal über fünfzig werde...

Peter: Franz hat sich ja in den Hitler eingefühlt, Schritt für Schritt hat sich Franz so in den Hitler hineingelebt, bis sogar Franz vor sich selbst Angst gekriegt hat, aber das erzählt er besser nachher selber.

Franz: Man hat es sich eben nicht leicht gemacht, von Anfang an hat man sich mit der Frage herumgequält, ob man den Hitler annehmen oder besser doch ablehnen sollte. Aber was, wenn man den Hitler einmal abgelehnt habe, solle man denn danach noch spielen? Für einen Albert Schweitzer habe man ja immer noch genug Zeit, habe man gedacht.

Peter: Der Urwalddoktor, Franz, der läuft dir nicht davon, und den Mahatma Gandhi, den kannst du auch bald spielen.

Ulli: Man fragt sich nur, ob man einen Mahatma Gandhi noch sehen will von einem, der gerade einen Hitler gespielt hat.

Peter: Wer fragt sich das?

Franz: Es gibt Fragen, die sind verzichtbar.

Peter: Das wäre so eine Frage.

Franz: Längst hat man sich all die Fragen selbst gestellt

Peter: Man hat es sich nicht leicht gemacht

Franz: Will man wirklich in die Weltgeschichte eingehen als Hitlerdarsteller, hat man sich gefragt

Peter: Das musst du selbst wissen, „Peter“, hat mein Lebensgefährte immer gesagt, ob du einen Hitler spielst, das kann ich dir nicht abnehmen... nur eines musst du schon wissen, dass man danach nicht wissen kann, was einem dann auf der Straße begegnen wird“

Franz: Jeder wusste von Anfang an, dass es ein riskanter Weg sein würde, wenn der Franz Prächtel den Hitler spiele. Man muss da ja etwas Böses in sich suchen und merkt dann bei diesem Suchen, dass man soviel Böses... Und da nützt einem auch das, was man früher gespielt hat, nichts mehr, schließlich ist so ein Macbeth gegen den Hitler ja nur ein kleines Würstchen ohne Rostbratgrill!

Erstellung des Materials: Sarah Jasinszczak, Theaterpädagogin Schauspiel Dortmund